



Tagungsbericht

Washingtons Kurswechsel im Nahen Osten

Swantje Hagen

Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung
am 4. September 2009
im Konferenzzentrum München

Datei eingestellt am 07.09.2009 unter
[www.hss.de/download/Berichte/
090904_TB_Washingtons_Kurswechsel.pdf](http://www.hss.de/download/Berichte/090904_TB_Washingtons_Kurswechsel.pdf)

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel des Beitrags das Datum der Einstellung und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben.

[Vorname Name: Titel. Untertitel (Datum der Einstellung).
In: <http://www.hss.de/...pdf> (Datum Ihres letzten Besuches).]

„Siehe, ich will Jerusalem zum Taumelbecher zurichten für alle Völker ringsumher.“ Mit diesen Worten des Propheten Sacharia eröffnete **Dr. Philipp W. Hildmann**, Leiter des Büros für Vorstandsangelegenheiten der Hanns-Seidel-Stiftung, den vierten „Brennpunkt Nahost“. Bei nüchterner Betrachtungsweise, so Hildmann, habe sich an diesem Befund seit dem 5. Jahrhundert vor Christus – aus welcher Zeit der Vers stamme – nichts Wesentliches geändert. „Als sich Sommer 2006 das Taumeln und Schwanken dieser krisengeschüttelten Region zum Zweiten Libanonkrieg verdichtete“, so Hildmann wörtlich, „der eineinhalbttausend Menschen das Leben gekostet und der ‚unbesiegbaren‘ israelischen Armee eine schmerzliche psychologische Niederlage bereitet hat, war es für die Akademie der Hanns-Seidel-Stiftung hohe Zeit, sich im Rahmen alljährlicher Expertenrunden diesem ‚Brennpunkt Nahost‘ zuzuwenden.“ Inzwischen habe sich diese Veranstaltungsreihe fest etabliert, so dass sich die Stiftung in diesem Jahr entschlossen habe, öffentlich zu tagen. 400 Gäste waren dieser Einladung am 4. September 2009 in das Konferenzzentrum München gefolgt. Der Termin des aktuellen Brennpunkts sei günstig gewählt, so Hildmann, da zur selben Zeit die 27 Außenminister der Europäischen Union in Stockholm tagten, um sich über die Lage im Nahen Osten und den Umgang Europas mit dem Iran zu beratschlagen. Die persönliche Vorstellung des Hauptredners und die Moderation des Abends übernahm im Anschluss **Dr. Rudolf Sussmann**, Repräsentant der Hanns-Seidel-Stiftung in Israel und Palästina.

Avi Primor, Direktor des Trilateralen Zentrums für Europäische Studien an der israelischen Privatuniversität IDC Herzliya und ehemaliger Botschafter Israels in der Bundesrepublik Deutschland begann seinen Vortrag über „Washingtons Kurswechsel im Nahen Osten“ mit der Feststellung: „Wenn man heute über Amerika in Bezug auf den Nahen Osten spricht, dann wird Ihnen jeder sagen – nicht nur in Israel, sondern überall auf der Welt: ‚Die Amerikaner unterstützen Israel bedingungslos und seit jeher und das wird auch immer so bleiben. Das ist quasi ein Naturgesetz.‘ Dass die Amerikaner uns seit Jahrzehnten bedingungslos, oder fast bedingungslos, unterstützt haben, das stimmt. Aber das war nicht immer so!“

Seit Israel 1948 seine Unabhängigkeit ausgerufen hat, sei es den Israelis nicht besonders einfach gefallen, die Anerkennung der Amerikaner zu erlangen. Erst nachdem die Sowjetunion dazu bereit war, hätten sie Israel anerkannt, aber auch dann zunächst nur ‚de facto‘. Hilfe von Amerika hätte Israel damals aber noch längst nicht bekommen. Heute gingen israelische Ministerpräsidenten alle zwei bis drei Monate im Weißen Haus ein und aus. Der erste israelische Ministerpräsident, Ben Gurion, habe im Laufe von fünfzehn Jahren im Amt hingegen lediglich zweimal als Privatbesucher in die USA einreisen können, so Primor. Und nur einmal davon habe er das Weiße Haus betreten dürfen – allerdings nur, um letztlich eine Absage von dem Präsidenten für das zu bekommen, was er wollte: es habe weder politische noch militärische oder wirtschaftliche Unterstützung für Israel gegeben.

Auch der Einfluss der jüdischen Gemeinde wird Primor zufolge immer überschätzt. Zwischen 1948 und 1967 habe man von diesem Einfluss nichts gespürt. Denn erst dann sei es zu einer Wende der USA gegenüber Israel gekommen. Die jüdische Lobby sei laut Primor daher mehr eine Legende als eine Wahrheit. Es sei außerdem fraglich, wie viel Gewicht eigentlich 5 Millionen Juden, die nicht alle organisiert sind, unter 300 Millionen Amerikanern haben können. Außerdem müsse man eines wissen, wenn man von den Juden in Amerika spricht: die Juden in Amerika sind vor allem Amerikaner und wollen vor allem auch Amerikaner sein und bleiben und wollen auch als patriotische Amerikaner betrachtet werden. Die Verleumdungen, die man immer wieder hört: die Juden würden die Außenpolitik Amerikas in Bezug auf Israel bestimmen, entbehrten also jeglicher Grundlage.

Die ersten, die Israel unterstütz hätten, seien erstaunlicherweise die Russen gewesen. Da die arabischen Staaten vom Westen unterstützt wurden, habe man

Israel als Ansatzpunkt gegen die USA sah. Erst nach 1967, nachdem Israel den Sechs-Tage-Krieg gewonnen hat, habe die amerikanische Regierung entschieden, dass Israel einen strategischen Wert für die USA hat. Da der Nahe Osten inzwischen vollkommen mit der Sowjetunion verbunden war, sah man in Israel einen guten Stützpunkt für die USA im Nahen Osten.

Seit 1967 hätten die Amerikaner Israel immer bedingungslos unterstützt. Doch was bedeutet das eigentlich? Laut Primor hätten die Amerikaner Israel zwar sehr viele Lippenbekenntnisse gezollt, hätten sich immer wieder für Frieden, für Verständigung mit den Palästinensern und für die Verständigung mit der arabischen Welt ausgesprochen. Doch wenn es darum ging, diese auch in die Tat umzusetzen, hätten sich alle Erklärungen zugunsten des Friedens seitens der Amerikaner nur als Lippenbekenntnisse herausgestellt. Das habe man besonders unter Präsident Bush gesehen, der unheimlich viel versprochen hat und im Sommer 2002 sogar einen Friedensentwurf vorgelegt habe.

Warum ist das so? Die Antwort sei gemäß Primor sehr einfach: weil amerikanische Präsidenten es sich nicht leisten können. Denn die Meinungsumfragen in Amerika hätten in den vergangenen Jahrzehnten immer das gleiche Ergebnis gebracht: 80 Prozent der Amerikaner wollten Israel bedingungslos unterstützen. Und das unabhängig davon, ob Israel eine gute oder eine schlechte Politik verfolgt. Aus der Sicht der Amerikaner sei Israel ein Verbündeter, der an der Frontlinie stehe und die Interessen der Amerikaner beschütze. Lediglich 4 Prozent der Amerikaner hegten Sympathien mit den (gemäßigten) Palästinensern. Diejenigen, die insbesondere das extrem rechte Lager in Israel am stärksten bedingungslos unterstützten, seien nicht die Juden, sondern die christlichen Fundamentalisten. Das seien immerhin 80 Millionen unter 300 Millionen Amerikanern. Ihrer Meinung nach müsse Israel ausschließlich von den Juden bewohnt sein, einschließlich der besetzten Gebiete, die eigentlich Teil Israels und damit Teil der jüdisch-biblischen Königreiche sind. Denn wenn nur die Juden dieses Land bewohnen, so die Theorie, werde es wieder so aussehen wie in biblischen Zeiten, Jesus werde wieder zurückkehren und alle Juden würden sich taufen lassen.

Was kann nun die neue amerikanische Regierung vor diesem Hintergrund tun? Die erste Frage, die man in diesem Zusammenhang beantworten müsse, ist Primor zufolge, ob Frieden im Nahen Osten überhaupt möglich ist. Viele sind der Meinung, dass wir niemals Frieden herstellen könnten. Es gebe schon so viele Friedensverträge und Entwürfe und so viele Friedenskonferenzen und niemals gab es ein Ergebnis. Man müsse sich eben damit abfinden für immer im Kriegszustand leben. Primor hingegen ist der Ansicht, dass, obwohl es derzeit überhaupt nicht danach aussehe, heute alles mehr denn je für einen Frieden reif sei.

Warum behauptet Primor das? Zunächst müsse man verstehen, warum es seit 1947/48 überhaupt einen Kriegszustand gibt. Nachdem die Vollversammlung der Vereinten Nationen beschlossen hat, die britische Kolonialherrschaft zu beenden und das Land in zwei Teile aufzuteilen und die eine Hälfte den Juden Palästinas und die andere Hälfte den Arabern Palästinas überreicht hat, hätten sich die Palästinenser dagegen aufgelehnt. Sie seien der Ansicht gewesen, dass der gesamte Nahe Osten arabischer Boden sei und dort keine fremde Identität entstehen solle. Da es ihnen nicht gelang, den Staat Israel im Keim zu ersticken, riefen sie die arabischen Nachbarstaaten zu Hilfe. Und weil sie davon ausgingen, dass sie den Staat Israel schon irgendwann von der Landkarte streichen könnten, hätten sie keinen Grund gehabt, sich mit diesem Staat abzufinden und Frieden zu schließen. Daher rührt also der Kriegszustand, der teilweise noch bis heute aufrechterhalten wird.

Mit den Jahren habe sich in der arabischen Welt langsam die Erkenntnis durchgesetzt, dass man Israel nicht mehr von der Landkarte würde streichen können und sich mit Israel arrangieren müsse. Im Januar 2002 habe sogar Saudi-Arabien einen Friedensvertrag veröffentlicht, worin sie bekannt geben, den Staat

Israel im Namen der gesamten arabischen Welt unter bestimmten Bedingungen anzuerkennen und die Beziehungen untereinander zu normalisieren. Alle Mitglieder der arabischen Liga, hätten dem zugestimmt. Es gibt also eine neue Mentalität, eine neue Einstellung der Massen der arabischen Welt und der Palästinenser. Und auch bei den Israelis habe es eine Entwicklung gegeben. Es gebe Primor zufolge heute nur noch eine Minderheit, die nicht bereit ist, auf die besetzten Gebiete zu verzichten. Der Mehrheit ist jedoch klar, dass sie sich von diesen Gebieten trennen müssen, um Frieden zu bekommen. Es gibt also die Möglichkeit, einen Kompromiss zu erzielen.

Aber wie soll dieser aussehen? Man wisse genau, wie er aussehen soll, so Primor. Seit dem Jahr 2000 habe es dutzende Entwürfe gegeben, wie der Frieden im Nahen Osten aussehen könnte. Wenn man alle diese Vorschläge miteinander vergleicht, wird man feststellen, dass sie alle die gleichen Komponenten und Prinzipien beinhalten.

Wenn beide die Mehrheit der Bevölkerungen auf beiden Seiten für einen Frieden bereit ist, warum klappt es dann nicht? Laut Primor fehle in allen Friedensentwürfen das einzige Element, das den Israelis wirklich am Herzen liegt. Und das sei die Sicherheit. Mit echten Sicherheitsgarantien könne man die Herzen der Israelis erobern. Die Palästinenser könnten Israel diese Sicherheitsgarantien jedoch nicht geben. Und das liege nicht daran, dass die Israelis Machmut Abbas nicht vertrauen. Er habe aber keine Mittel, um uns Sicherheit zu gewährleisten, da er nicht einmal seine eigene Sicherheit gewährleisten könne. Und Raketenbeschuss aus dem Westjordanland sei erheblich gravierender für Israel als Raketenbeschuss aus dem Gazastreifen, weil sich das Westjordanland am Rande aller wichtigen Zentren Israels befindet – am Rande der Großstädte, des Flughafens, der Seehäfen, der hochtechnologischen Industrie. Alles wäre dann in Reichweite der primitiven Raketen, die die einfachen Palästinenser haben. Und das könnten sich die Israelis nicht leisten. Daher könnten sich die Israelis nicht aus den besetzten Gebieten zurückziehen und infolgedessen könne es auch keinen Frieden geben.

Wer kann die Israelis wie davon überzeugen, dass sie für einen Friedensvertrag und die Räumung der besetzten Gebiete Sicherheit bekommen? Primor ist der Meinung, dass das nur eine internationale Armee könne, die klipp und klar die Mission hat, nicht nur die israelische Besatzungstruppe im Westjordanland abzulösen, sondern dort Sicherheit zur Not auch mit Gewalt zu erzwingen. Allerdings hätten die Israelis in der Vergangenheit sehr schlechte Erfahrung mit internationalen Truppen gemacht. Seit 1948 sind sie immer wieder in den Nahen Osten gekommen, waren aber immer nur Beobachter.

Die Mission sei Primor zufolge auch nicht so schwer zu erfüllen. Das Westjordanland sei gerade zweimal so groß wie das Saarland (5.500 km²). Eine kleine Truppe würde daher reichen. Aber das aller Wichtigste sei, dass die palästinensische Bevölkerung eine internationale Truppe, die die israelische Besatzungstruppe ablöst, als Befreier begrüßen würde. Natürlich vorausgesetzt, dass sie nicht zu lange bleibt. Auch die amerikanische Bevölkerung stehe nicht mehr einheitlich für eine bedingungslose Unterstützung Israels. Heute gebe es Spaltungen, auch unter den fundamentalen Christen. Selbst die amerikanischen Juden verlangten Meinungsumfragen zufolge in ihrer Mehrheit, einen amerikanischen Druck auf Israel. Obama könne es sich daher leisten eine vollkommen neue Politik durchzusetzen. Sollte Obama daher versuchen, eine Lösung mit den Palästinensern zu finden, dann werde er das schaffen Primor zufolge auch schaffen. Allerdings werde dieser Frieden nur solange halten, wie die Amerikaner ihn erzwingen. Primor kenne sonst niemanden, der sonst dazu in der Lage wäre.

Der neue amerikanische Präsident habe sich bisher ganz anders geäußert, als alle seine Vorgänger. Er habe andere Ideen, Meinungen und Prioritäten. Er sei schon in der Türkei gewesen und habe die arabische Führung getroffen. Er habe eine große historische Rede in Kairo gehalten. Die Frage sei nun, ob er auch bereit dazu ist,

den Nahen Osten zu befriedigen. Derzeit gebe es Dinge, die erheblich wichtiger für Amerika sind, als Frieden im Nahen Osten und vor allem dringender: die Weltwirtschaftskrise, die Reform des Gesundheitssystems, der Irak, Afghanistan, Pakistan, Iran etc. Auch die komplizierten Beziehungen zu Russland und China hätten Vorrang. Es heißt, Obama werde im Oktober einen Friedensentwurf für den Nahen Osten veröffentlichen. "Es ist schwer einzuschätzen, ob sich sein Plan von seinen Vorgängern unterscheiden wird und ob er wirklich alles tun wird, um diesen Plan auch in die Tat umzusetzen. Oder ob diesen Plan das gleiche Schicksal ereilen wird, wie alle anderen amerikanischen Pläne davor, die nur Lippenbekenntnisse waren. Ich weiß nur, dass Frieden im Nahen Osten möglich ist. Inshallah!", schloss Primor seinen Vortrag.

Im Anschluss an den Vortrag von Avi Primor entfaltete sich eine facettenreiche, offene und niveauevolle Diskussion.